Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

**Band:** 18 (1928)

Heft: 36

**Artikel:** Die Hauswirtschaft an der "Saffa"

Autor: A.V.

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-645945

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 26.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

"Nein", sagte Sidney schroff. "Was Isse mir zu leide getan, berührte nicht mein Innerstes. Das ging mein Selbstgefühl an, meinetwegen meinem Stolz, schüttelte an meinem Bertrauen zu den Menschen, aber nicht sehr. Bis zum Schnierz drang nichts." Es fiel Nahel ein, daß sie einst gelitten hatte um Sidnens willen. Doch schien ihr jenes Gefühl, das sie damals start empfunden, unter dem Einsdruck von Sidnens Worten zu verblassen.

"Kinder wissen von Schmerz nichts", fuhr Sidnen fort, als lese er ihre Gedanken. "Da lachen sogar die Tränen." Er schwieg und begann zu malen. Lauter Licht, lauter Helligskeit. Raum hob sich Nahels Kopf und Körper von dem lichten Fensterhintergrund ab. Sie begriff das Neue nicht, das ihr da entgegentrat.

"Ich habe doch so schwarze Haare", sagte sie. "Die sieht man ja gar nicht." "Aber für mich strahlen sie", gab Sidnen zurück, "wie sollte ich sie da schwarz malen können? Es liegt ja lauter Licht über ihnen."

"Schwarz ist aber boch schwarz", fuhr Rahel fort. Da begann Sidneh zu reden und zu erklären, und sie wurde kleinlaut, und verstand nach und nach was er meinte. Eines Tages saste sie: "Sidnen, ich weiß jeht ganz gut, warum du so malst. Du willst nicht das spiegeln, was du siehst, sondern das, wie du es siehst, wie es sich durch dein Eigenes verwandelt hat."

"Ja", sagte Sidnen. "Gerade das will ich. Oh du fluge Rahel, daß du das schon begriffen hast." Er malte Rahels Bild nicht fertig, sondern begann ein anderes, lebenszord, den goldenen Reifen im Haar, und im weißen Aleid. Sie sah aus wie eine Griechin, den Kopf in die Hand gestütt. Die Technik war einfach, großzügig, zufrieden war er nicht damit.

Sie sprachen zu Iohannes von dem Bilde. Er konnte sich eines heftigen Schmerzes nicht erwehren. "Berzeiht, aber ich kann mich nicht darüber freuen. Es ist hart, daß du sie malen kannst, und ich sie nie gesehen habe. Erst jetzt werde ich mir so recht bewußt, was das sagen will."

"Rahel ist deine Frau. Sollte das nicht sehr viel mehr sein, als sie zu malen", fragte Sidnen. Johannes schaute auf. "Es klingt, als ob du recht hättest..." Sie schwiegen alle drei.

"Spielst du eigentlich nicht mehr", fragte endlich Sidnen Rahel. "Doch", sagte Rahel. "Manchmal."

"Gerne?" — "Ach, mehr Iohannes zuliebe. Ich bin zuviel damit gequält worden. Iedesmal, wenn ich den Deckel öffne, muß ich mich zuerst überwinden, die Tasten zu besrühren."

"Und schreibst du? Du hast mir einst eine so reizende, sonnenheiße Waldgeschichte gelesen."

"Nein", sagte Rahel wiederum, und plöklich hatte sie Tränen in den Augen.

"Warum?", fragte Sidnen leise. Sie schüttelte den Kopf, und die glitzernden Tränen fielen ihr über die schmalen Wangen.

"Du hast "Warum" gefragt, Sidnen", sagte Iohannes. "Wem galt es?"

"Nahel. Sie weint." Iohannes wurde dunkelrot, doch fragte er nicht weiter. Er fühlte sich wie aus einer Gemeinschaft ausgestoßen. Er hatte sich eins gefühlt mit Rahel. Nun weinte sie, und er sah es nicht. Ein anderer sah es. Es schien ihm in dem Zimmer eine bedrückende Luft zu herrschen, trotzem man die Fenster öfters geöffnet hatte, und es draußen flimmerte von Sternen. Er wollte irgend etwas Gleichgültiges sagen, doch fiel ihm nichts ein.

Sidnen begann von einer römischen Racht zu erzählen, die er mit zwei Malern im Freien zugebracht, und die ihm unvergeßlich geblieben. Er fand da die Erkenntnis eines Busammenhanges zwischen der Schöpfung, dem Geschöpfe und Gott, die wie eine plötliche Erleuchtung über ihn gekommen sei. Gewußt habe er das vorher schon, gefühlt aber nie, und erst in jener Nacht sei ihm sein Glaube lebendig ge= worden. In dieser Nacht habe er es aufgegeben, unstet nach einer Bollendung in seiner Runft zu suchen, denn es sei ihm bewußt geworden, daß er diese Vollendung nur dadurch erreichen könne, indem er selbst als Mensch diesem Ziel näher komme. Daß es da mehr brauche als zu malen, habe er gleichfalls erkannt. Seither begnüge er sich damit, sei Bestes zu geben und geduldig zu bleiben. Und demütig abzuwarten, ob ihm beschieden sein werde, Söchstes zu leisten. Er schwieg.

"Sidnen, ich beneide dich sehr", sagte Johannes, "und ich kann sagen, daß es trot meiner Blindheit das erstemal ist, daß ich einen Menschen beneide."

"Das Warten ist nicht leicht", sagte Sidnen, "und meiner ganzen Natur zuwider."

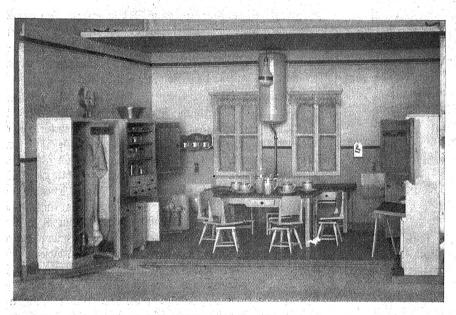
"Trohdem", rief leise der Blinde, und fügte innerlich hinzu: "Denn du siehst Rahel."

(Fortsetzung folgt.)

# Die Hauswirtschaft an der "Saffa".

Es soll schwer gewesen sein, die Hauswirtschaft, biese aus tausend kleinen Dingen zusammengesetzte Arbeit der Frau, in einer Ausstellung erschöpfend zur Darstellung zu bringen. Aber von diesen Schwierigkeiten merkt heute der Ausstellungsbesucher nichts, denn ein vollkomeneres Bild der Hausfrauentätigkeit konnte man sich kaum wünschen und wäre auch überflüssig. Vom kleinsten Kleinkram bis zur großzügigen modernen, arbeitsparenden Einrichtung der modernen Erwerbsfrau finden wir hier alles zusammengetragen und liebvoll ist Altes und Neues, belehrend Zwedmäßiges und Unzwedmäßiges einander gegenübergestellt. Die mit allem Raffinement ausgeklügelte Einzimmerwohnung alleinstehenden Frau, die auf möglichst wenig Quadratmetern alles zum Leben Notwendige enthalten muß, sowohl wie das herrliche Seim der Bündnerin, dieses Bijou voll von zusammengetragenen Schäten des Bienenfleißes der Frauen, die sorgfältig gedeckte Tafel des vornehmen Sauses, wie der herrlich schlichte Kindergeburtstagstisch, die Wäsche der Frau von einst: schlichte weiße Semden, Sosen, Unterrode und die nach allen Kanten ausgeschmüdte Seidenwäsche der Dame der Welt, alles ist hier zusammengetragen und aus allem heraus schält sich das Bild der mannigfachen Tätig= feit und mannigfachen Beranlagung der heutigen Frau.

Wollen Sie einen kurzen Gang mit mir durch diese Halle machen? Beim Eingang begegnen wir sogleich den mobernen Kücheneinrichtungen (Modell Dr. Erna Meyer, München). Wir haben sie im letzten Frühjahr in unserem Blatte bereits einer eingehenden Besprechung unterzogen. In Bern werden diese Einrichtungen von den Firmen W. Krebs und Theodor Meyer vertreten. Möchten alle, die ein Häuschen bauen wollen, sich diese äußerstempraktischen Schränke, Tische, Stühle, Herde und Beseuchtungen vorher



Gruppe hauswirtichaft an der "Saffa". Modellkuche für den ftädtischen haushalt. (Bhot. Marga Steinmann.)

anschauen. Das Schöne daran ist nämlich noch, daß eine solche Einrichtung gar nicht viel teuerer kommt, als die gewöhnlichen, teurer deshald nicht, weil aller Kleinkram, den eine Küche benötigt, Kelsenhänge, Gewürzgestell, Spezereigestell, Pfannenregale, Besenbehälter usw in diesen Schränken untergebracht wird. Der große Vorteil liegt aber nicht in erster Linie darin, sondern in der enormen Zeitersparnis, in der Uebersicht über Vorräte, in der strikken Ordnung, zu der einem die Einrichtung geradezu erzieht.

Neuheiten in den Gebrauchsgegenständen gibt es immer. Das Neueste dürfte ein feuerfestes Konservenglas sein, aus dem sogenannten Durax = Glas angesertigt. Nun ade, Sterislisiertopf! Aber was sollen wir mit den alten machen? —

Habt Ihr schon einen drehbaren Plattenuntersatz gesehen? Nein? Eine erfinderische Frau hat ihn ausgestellt. Und die amerikanische Rüche! Das ist wirklich alles echt amerikanisch, knapp, klein, der Rüchenschrank raffiniert ausgeklügelt, ein Frigidaire, eine ideale Spülvorrichtung, eine Waschmaschine, die alles disherige übertrefen soll, eine Plättmaschine. — Herz, was willst du noch mehr? Es kommt die Zeit, da die Frau am Morgen vom Bett aus die verschiedenen Knöpfe drücken kann und dann springen alle die dienstbaren Waschinengeister auf, und im Nu ist der Haushalt sertig. Erleben wir's noch und was machen wir alsdann?

Doch Spaß beiseite. Wie gut sind alle diese Bequemlichkeiten für die außer dem Hause tätige Frau! Wie froh ist sie, wenn ihr der Boiler am Mittag heißes Wasser liefert, wenn auf dem elektrischen Herde ohne ihr Jutun das Mittagessen weich wurde und wenn sie, dank Staubsauger 20. nicht stundenkang Staub wischen muß.

Doch wir gehen weiter. Frau Nietlisbach in Olten hat's den Frauen leicht gemacht, ihren Speisezettel zusammenzustellen. In famosen, farbig illustrierten Kochbüchern stellt sie hundert verschiedene Menus zusammen, zeigt das Arrangement auf dem Tisch, das Anrichten der Platten, sorgt für festliche Anlässe und gewöhnlichen Mittagstisch, für Fleischsliebhaber und Begetarianer und hat überhaupt das ganze Bücklein so appetitlich ausgestattet, daß der Anblick allein einen Riesenhunger hervorruft.

Da wir gerade bei der Ernährung sind, so wollen wir gleichzeitig die Gesundheitspflege, die ja so eng mit der erstern verbunden ist, besichtigen. Die schweiszerische Zentralstelle für Gesundheitspflege hat es unternommen, in einer fortlaufenden Schau von verschiedenen Kästen mit nachgebildeten Nahrungsmitteln

deren Nährwert in Kalorien und ihren Gesundheitswert für den menschlichen Rörver darzustellen. Er beweist, daß die gute Rüche, also diejenige, die uns die nötigen Ralorien und Nährstoffe guführt, billig ist, d.h. mit andern Worsten, wenn wir mehr von der Ernährungslehre wüßten, so fonnten wir unserer Familie ein billigeres und zuträg= licheres Essen vorsetzen. Wir Frauen sind, verzeiht den Ausdruck, noch Stumper darin. Aber nicht nur wir, sondern auch sämtliche Sotelfoche usw. Denn die Fleischmengen, die da oft in einem Dage gegessen werden, sind gang ent= schieden Gesundheitszerstörer und nicht Förderer. Doch ich will nicht fritisieren, ich möchte nur wünschen, daß alle Frauen diese Abteilung recht eingehend studierten.

Nun kommt ein noch ernsteres Kapitel, die Unfälle, die oft durch Unvorssichtigkeit im Hause entstehen. Wie viele mußten schon unter den größten Qualen sterben, weil sie mit Petrol oder Spiristus anseuern wollten! Und wie oft

haben nicht schon Frauen Arm und Bein gebrochen, weil sie zum Hinaussteigen nicht einen richtigen Steg benutten, wie manches arme Kind hat sich schon mit heißer Lauge oder heißer Milch verbrüht, weil die Mutter es unterließ, die nötigen Borsichtsmaßregeln zu treffen! Die Beispiele ließen sich noch weit ausdehnen. Es ist das traurigste Kapitel in dieser Ausstellung. Möchten wir doch alle eine Lehre daraus mitnehmen, denn auch die beste Frau kann einmal undedacht sein.

Die schweizerischen Samariterinnen geben in einer nahen Abteilung mit farbigen Lichtbildern Verhaltungsmaßregeln bei Unfällen, die nach dem Vorhergesehenen wie Silfe in der Not wirken.

Eine hubsche Schau stellt der Bernische Sausfrauenverein mit seinen praktischen Sauskleidern und Schurzen aus.

Und dann kommt das Seim der Erwerbsfrau. Glaubt Ihr vielleicht, es sei kahl und nüchtern? Die Erwerbsfrau habe keine Zeit, in ihrem Seime lange die Seimeligkeit zu pflegen? D, dann irrt Ihr Euch gewaltig. Gerade die Erwerbsfrau hat das ruhige, schöne, harmonische Seim am nötigken — und hier ist es geschaffen. Eine große helle Wohnstube mit Blumen am Fenster und schlichten praktischen Borhängen. Eine Ottomane im Hintergrund, bequeme Stühle und Hoder, ein niederes Tischein, alles so recht zum Ausruhen gemacht. Die farbig gestrichenen Kastenmöbel stören absolut nicht, im Gegenteil, sie passen Rastenmöbel stören and Küche sind mit der gleichen Zwecknässigseit und Frische ausgestattet. Kein unnötiger Luxus, aber auch keine Aermslichkeit.

Die gedeckten Tische, von einer Gruppe von Langensthaler Frauen mit Silse der bedeutendsten Firmen: Porzelslanfabrik, Nyffeler, Möbelgeschäft, Steiger-Zoller, Bern, Kristall z. ausgestellt, sind sprechende Beweise vom guten Geschmack der Frau. Ob sie nun vom feinsten echten Porzellan nach alten Motiven hat, ob es den neuesten Entwürsen entstammt, oder ob nur einfaches Kachel-Geschirr zu ihrer Berfügung steht, immer weiß sie mit entsprechenden Mitteln den Tisch harmonisch und schön zu gestalten, daß er ein festsliches Gepräge besommt; siehe Geburtstagstisch der Kinder. Wir wollen lernen von diesen "Saffa"-Frauen aus Langensthal.

Helene Guggenbühl vom "Schweizerspiegel" gibt in lustigen Scherenschnitten ein fortlaufendes Bild vom vereinfachten Haushalt und eine Thurgauerin unternimmt es, die Hausfrauenarbeit in Geldwert auszudrücken wie folgt: Amme: 80 Fr. monatlich, freie Station, Säuglingspflegerin: 80 Fr. monatlich, freie Station,

Rinderpflegerin: 80 Fr. monatlich, freie Station,

Rindergärtnerin: 100 Fr. monatlich, freie Station,

Arbeitslehrerin: 110 Fr. monatlich, freie Station,

Erzieherin: 80 Fr. monatlich, freie Station.

Büglerin: 6 Fr. im Tag, freie Station, Wäscherin: 6 Fr. im Taz, freie Station, Fliderin: 4 Fr. im Taz, freie Station, Puherin: 6 Fr. im Taz, freie Station, Röchin: 70 Fr. monatlich, freie Station, Gärtnerin: 70 Fr. monatlich, freie Station,

Rleintierzüchterin: 70 Fr. monatlich, freie Station,

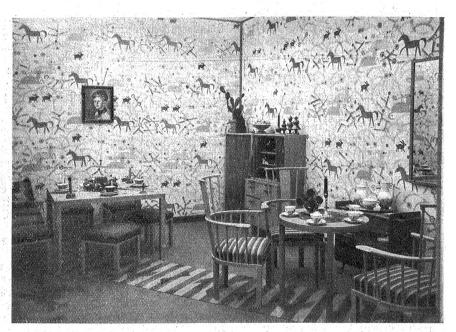
Näherin: 6 Fr. im Tag, freie Station, Striderin: 1.80 im Tag ohne Essen.

Was sagen unsere Frauen zu diesen drastischen Berechnungen? Die Gute vergißt, daß jede dieser Angestellten einen ganzen Monat lang täglich angestrengt

in ihrem Beruse tätig ist, daß eine Säuglingspslegerin meist auch Ainderpslegerin sein kann, daß eine Aindergärtnerin ihre Arbeit mit einer Erzieherin verbinden kann und daß die Erzieherin gewiß auch imstande ist, den nötigen Handarbeitsunterricht zu erteilen. Nein, wir wollen uns nicht überheben. Ist ein Wann nicht zu bedauern, der eine so scharf und präzis rechnende Frau besitzt? Wo die Zahlen ansangen, hört die Liebe aus; wir wollen das nicht vergessen und das Schönste am Hausfrauenberuf ist doch das, daß wir alles aus Liebe zu unsern Angehörigen tun dürsen. Welcher Berust dies, ich frage! Was man aus Liebe tut, das geht nochmals so gut... Fallen wir doch nicht von einem Extrem ins andere. Gewiß ist es gut, wenn die Hausfrauenarbeit besser gewertet wird als früher, aber sie mit so dicken Zahlen zu unterstreichen, das ist lächerlich. Nehmt's mir nicht übel!

Das Institut Hertenstein in Baldegg stellt den prachtvollen Wäscheschvank der modernen Frau mit seidener, reich verzierter Wäsche neben der Wäsche der Frau von einst aus. Es stimmt schon nicht ganz, denn die wenigsten Frauen leisten lich solche reiche Seidenwäsche; immerhin, es ist eine gute Gegenüberstellung, der Wandel der Zeiten. Daneben gibt dieses Institut eine instruktive Folge der Verarbeitung des Flachses und Hanses bis zum fertigen Gespinst.

Die Kleinarbeit der Hausmutter bildet ein Gegenstück du der oben angeführten Berechnung. Mit welcher Liebe und Sorgfalt ist da alles zusammengetragen! Tausend fleine Dinge weiß sie aus alten Sachen zu machen, kein Restlein, kein zerissener Strumpf, kein alter Rock geht in die Lumpen, bevor er nicht aufs äußerste ausgenütt worden ware. Rlein= finderwäsche aus alten gewobenen Strumpfrohren! Sie ift schön, weich, sauber, alles was das Kind braucht und mit hübscher Sädelarbeit verziert ist sie auch. Puppen ebenfalls aus Strümpfen, die dolligsten Reger und Mulatten stehen spreizbeinig umber: Da sind wir und haben gar nichts ge= tostet! Sier ist auch der gewobene Teppich aus alten Resten, die prächtigen Borhänge und Kissen, Tischdecken aus alten, 120-jährigen Anzügen, der gestrickte Teppich aus Wollresten usw. Ich könnte bis ins Unendliche aufgählen, denn in der folgenden Abteilung zeigen auch die Bolkswerkstätten in St. Gallen, daß aus alten Sachen alles gemacht werden kann, was man will. Da sind die reizenosten Spielsachen für Kinder, die man sich denken kann und kein neues Rädchen, kein neues Sölzchen dabei. Man könnte sich stundenlang in dieser Abteilung verweilen.



Gruppe hauswirtichaft an der "Saffa". — Kinderzimmer mit Geburtstagstisch. Wöbel ausgeführt von der Wöbelsabrit Anliter in Langenthal.

Shot. O. Rohr, Bern.)

Es folgen einige Haushaltungsschulen, Ralligen, St. Immer, die hauswirtschaftliche Rommission des Luzerner Kantonalverbandes, welche alle mit schönen Handarbeiten ihrer Schülerinnen, mit Zeichnungen, schriftlichen Arbeiten zc. auswarten. Eine hübsche Ede ist mit Kindermöbeln, die aus alten Kisten gezimmert und mit Sacktuch überzogen und bemalt wurden, angefüllt. Die Ede Erziehung weist in hübsschen, farbigen Coulissenbildern auf das Leben im Hause, wie es sein und nicht sein soll, hin.

Wir müssen des Raumes halber einige kleinere Zusammenstellungen überspringen und möchten noch das Seim der Bündnerin einer eingehenden Bürdigung unterziehen. Es darf wohl das Kleinod dieser Gruppe genannt werden. 330 Bündner-Frauen haben unter der Anleitung von Frau Panarola, Chur, der Prasidentin des bundnerischen Kantonalkomitees, an der Ausstattung dieses Ideal= heims gearbeitet. Es ist nicht ein Stück in diesen zwei 3immern und in der prächtigen Salle, an dem nicht der Bienenfleiß der Frauen klebte; denn die Bündnerin hat sich tatsächlich noch nicht von der großen Mode beeinflussen lassen, was ihr am höchsten gilt, ist ihr eigenes Produkt. Sie ent= widelt darin einen feinen, vornehmen Geschmad, die Farben ihrer selbstgewobenen Tücher sind schön, harmonisch zusam= mengestellt. Im ganzen Bundnerland wird noch die Saus= weberei betrieben und diese möchte durch die "Saffa" mehr bekannt werden, damit auch die Bündner-Frau ihre Arbeit absehen kann und in dem oft langen und harten Winter einen kleinen Berdienst hat. Die Bundnerleinen sind ähnlich unsern Haslitüchern, außerordentlich solid, exakt und geschmackvoll gearbeitet. Die Bündnerloden aus ihrer Schafs wolle sind bekannt. Prachtvolle Vorhangstoffe aus Wolle und Leinwand entzuden jeden Renner. Die Stuhlbezuge weisen Gobelin= und Flammensticharbeit auf, lettere ist sehr wirkungsvoll. Smyrna- und handgewobene Teppiche be-becken den Boden. Die Betten aus Arvenholz (gleich wie das Täfer des ganzen Zimmers) find schlicht und mit handgewobenem Bettzeug versehen. Das schönste sind wohl die aus feinstem Leinenfaden gestrickten Filetvitragen. Das Kinderbett hat eine gestricte Wolldede, zu der die Wolle von eigenen Schafen geschoren, gewaschen, gesponnen und verarbeitet wurde. In der großen inpischen Bündnerhalle ist der prachtvolle Wäscheschrank, den man gesehen haben muß, um sich einen Begriff vom Fleiß der Bundnerfrau machen zu können. Das gange Seim wirkt durch seine streng-bündnerische Ausstattung ebenso

sympathisch wie vornehm. Es wäre zu wünschen, daß die schönen, hier zur Schau gebotenen Bündnerarbeiten im ganzen Lande bekannt und geschätzt würden. A.V.

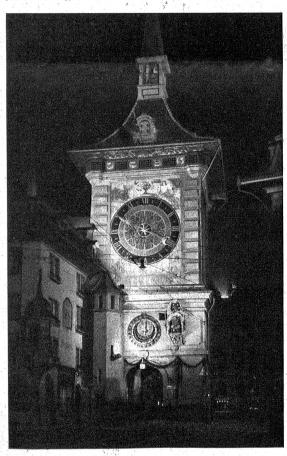
# Das nächtliche Bern.

Diese sensationelle Aeberschrift bezieht sich nicht auf unterirdische Vergnügungsstätten, auf Opiumhöhlen und Cocainspelunken, und einstweilen führt keine Autobusgesellschaft die Fremden mit Führern durch das nächtliche Vern. Aber deswegen nicht weniger bemerkenswerter ist die Wandlung, die unsere Stadt in ihrer nächtlichen Erscheinung seit den letzten vierzehn Tagen durchgemacht hat. Das nächtliche Vern ist wirklich interessant geworden.

Ich rate dem Leser einen Gang nachts zwischen 9—10 vom Bahnhof an hinunter durch die Altstadt, dann den Muristalden und den Aargauerstalden hinauf zum Rosensgarten empor.

Zunächst zieht dich die Glühlampengirlande der gradlinigen Spitalgasse hinunter zum alten Käfigturm, dessen schlanke Eleganz dir vielleicht zum erstenmal so recht zum Bewußtsein kommt, nun sie ins "richtige Licht" gerückt ist. Das richtige Licht stammt von den Scheinwersern auf den gegenüberliegenden Dächern her, die ihre Strahenladungen mit so und so viel tausend Kerzenstärke nach dem alten Herrn schieden und ihn in einen Zaubermantel der Verzüngung kleiden.

Dann geleitet dich die doppelte Lampenschnur wie der berühmte rote Faden die krumme Marktgasse hinunter zu



Das nächtliche Bern. - Der Zeitglockenturm.

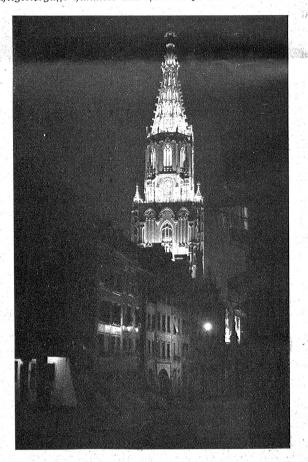
(Phot. D. Rohr.

Berns kostbarstem Schmucktück, dem Intglogge. Wenn du ihn in der unteren Sälfte der Gasse plötzlich zu Gesicht bekommst, so geht dir mit einem Wale ein Licht auf über den Sinn und Reiz der krummen Gassen. Sie sind da, um Ueberraschungen vorzubereiten. Und wenn du den breitspurigen, aber nach oben so überaus ziervoll und modisch zugestutzten selbstgefälligen Serrn auch tausendmal und tägslich begegnest, so macht er dir jett in seiner lichtumflossenen Schausensterpose doch einen ganz gewaltigen Eindruck.

Weiter nimmt dich die Kramgasse in ihren Bann. Du gibst dich entzückt dem Eindruck dieser schönsten und saubersten aller Berner Straßen hin und schickst ein Dankgebet empor zum Gründer unserer Stadt, der seine Sache so gut gemacht hat.

Beim Münstergäßchen aber biegst du ein. Dir wartet noch ein Lichtwunder eigenster Art. Schon oben in den Gassen riß ein spiger Lichtkegel beinen Blid über die Dächer hinweg. Nun stehst du ergriffen vor einem Märchen aus Tausend und einer Nacht: Der Wunderbau eines gotischen Münsters, mit einer Architektur so wuchtig unten und so leicht und sternenbeschwingt nach oben, steht vor dir und reißt dich stürmisch in seinen Zauberbann. Du hast vielleicht an einem Sonntagmorgen beim feierlichen Rlang der Gloden den Geift der Gotif zum erstenmal innerlich gespürt. Nun erlebst du die Schauer der Erkenntnis jenes großen Zeitgeistes gum zweitenmal. Du fletterst bewundernd mit deinem Blid empor an den zierlichen Fialen zu den Terrassen mit ihren geschnörkelten Balustraden, verfängst dich enthousiasmiert in dem Geranke der Spithogen und Fensterrosetten und verweilst entzudt bei der Filigranarbeit des obersten Achtecks und seines sich im Nachthimmel verlierenden Turmes. Der Anblid ist wirklich überwältigend.

Und weiter gest du durch die originell deforierte Gerechtigfeitsgasse hinunter und hinüber zu den beiden Stalden,



Das nächtliche Bern. - Der Munfterturm.

(Phot. D. Rohr.)

und wo du dich der Stadt zuwendest, strahlt dir die Riesensfackel des Münsters entgegen, bald als ein Spikchen nur, bald wie eine flammende Lichterscheinung durch Baumgeäste hindurch, bald in seiner vollen unverhüllten Formenpracht.